

ZUR HISTORISCHEN BEDEUTUNG
EINES DEUTSCHEN WELTREISENDEN



Ein Nachwort
zu Otto Ehlers
von HERMANN JOSEPH HIERY



Frontispiz der „Samoa“ Ausgabe von 1895

„Das erste Buch, welches ich vor vielen Jahren, als ich noch nicht wissen konnte, daß ich nach Samoa kommen würde, gelesen habe, war das Buch von Ehlers: ‚Samoa, die Perle der Südsee‘, und ich kann Ihnen versichern, daß Samoa tatsächlich die Perle der Südsee ist, und ich würde dem hohen Hause in meinem Namen und im Namen meiner braunen Schutzbefohlenen sehr dankbar sein, wenn Sie bei der Fassung dieser Perle nicht zu viel am Golde sparten.“

Mit diesen Worten beendete der Gouverneur Samoas, Dr. Wilhelm Solf¹, am 6. März 1902 eine Reichstagsdebatte, in der es um die Bewilligung von Finanzmitteln für die deutschen Südseekolonien ging. Das Protokoll vermerkte: „Heiterkeit und lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.“² Zuvor hatte es eine heftige Kontroverse gegeben. Redner der Linken hatten dem Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Rudolf von Bennigsen³, vorgeworfen, die ganzen deutschen Südseekolonien wären wirtschaftlich wertlos. Man habe sie alle getäuscht, als man 1899 vor dem Erwerb der mikronesischen Inseln von Spanien lauthals deren ökonomische und handelspolitische Vorteile angepriesen hatte: „Auf alle Fälle sind doch aber die 17 Millionen⁴, die wir aus den Mitteln der Steuerzahler aufgewendet haben für die Erwerbung dieser Inseln, ohne einen erheblichen wirtschaftlichen Zweck in das Gewässer der Südsee geworfen worden“, hatte der linksliberale Abgeord-

nete Wiemer kritisiert und war sich dabei des Beifalls auch der Sozialdemokratie gewiß gewesen.⁵ Nach Solfs Hinweis auf Ehlers' Buch meldete sich aber niemand mehr zu Wort. Der Reichstagspräsident schloß die Debatte mit der lapidaren Bemerkung, die beantragten Gelder wären bewilligt.

Die damalige Auseinandersetzung im Reichstag ist aus mehreren Gründen bedeutsam. Sie zeigt zum einen, daß bereits 1902, also vor den Kriegen in Deutsch-Südwestafrika, ein großer Teil der Bevölkerung und ihrer politischen Vertreter kolonialskeptisch eingestellt war. Dabei ging es jenen nicht allein um ein Nein zu deutschen kolonialen Abenteuern, sondern prinzipiell um eine rein an Deutschland und den Deutschen ausgerichtete Politik, die man durchaus als provinziell-isolationistisch bezeichnen kann, weil sie partout auch soziale Verpflichtungen Deutschlands außerhalb seiner Reichsgrenzen ablehnte.* Zum anderen belegt die Debatte (und insbesondere ihr Ergebnis) aber auch deutlich, daß der Appell an eine humanitär begründete und aus ideellen Motiven geführte deutsche Kolonialpolitik** – noch – mehrheits-

* „nach meinem Empfinden liegt uns Deutschland näher. Auch Deutschland besitzt einen schönen Menschenschlag. (Heiterkeit). Wir haben auch in Deutschland Vorsorge zu treffen gegen Krankheiten und Seuchen aller Art. Ich meine, nichts läge uns näher, als wenn wir gegen die Tuberkulose, wie sie in unserem Vaterlande grassirt, so viele Mittel, wie wir nur können, aufwenden. Dazu brauchen wir nicht erst nach Polynesien zu gehen und die dortige Bevölkerung gegen Krankheiten zu schützen. (Sehr wahr! links).“ So wieder der Abgeordnete Wiemer.⁶

** „Wenn nun aber wirklich die wirtschaftlichen Vorteile, die unser Deutschland aus diesem Inselgebiete erzielen kann, auch nicht besonders große sind, so glaube ich doch, daß wir einen sehr hohen ideellen Zweck dort verfolgen können. Dieser Zweck besteht darin, die Polynesier zu erhalten. [...] Die Polynesier verdienen es an sich, daß eine humane europäische Regierung kam und sie davor bewahrt, daß sie sich gegenseitig aus-

fähig war. Daß neben dem diplomatischen Geschick Solfs ein Buch den Ausschlag gab, das keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein populär geschriebenes Reisebuch war, zeigt, wie bekannt und beliebt Otto Ehlers unter den Zeitgenossen war. In einer Zeit, in der alle Medien Schriftmedien waren, kam dem Buch neben der Zeitung besondere Bedeutung zu.

Während Zeitungen schon damals stark nach parteipolitischen Gesichtspunkten und Richtungen herausgegeben und gelesen wurden, konnte ein Buch klassenübergreifende Wirkung entfalten. Das hing natürlich stark vom Autor ab. Otto Ehlers besaß zweifellos eine solche Fähigkeit, Menschen unterschiedlichster Herkunft und Ausbildung, dabei aus nahezu allen Altersgruppen, zu begeistern. Mehr als seine Bücher über Indien, Indochina, China und Korea, die gleichfalls viel gelesen wurden, in nahezu jeder öffentlichen deutschen Bibliothek zugänglich waren und immer wieder entliehen wurden, hat aber sein Buch über Samoa, obwohl (oder vielleicht weil) es nur knapp 200 Seiten stark war, auch politisch gewirkt. Das gilt nicht nur für die eben angeführte Reichstagsdebatte. Man könnte wohl zu Recht argumentieren, das kontinuierliche deutsche Interesse an einem Erwerb Samoas habe nicht nur mit historisch begründeten deutschen Aktivitäten auf dieser fernen Südseeinsel zu tun, sondern auch mit dem Bild, das man sich in Deutschland davon machte. Und dieses Bild hat Otto Ehlers, das steht völlig außer Frage, maßgeblich mitgeprägt. Für viele Deutsche gilt Samoa bis heute als „die Perle der Südsee“, ohne daß sie wüßten, woher dieser Begriff stammt. Ich halte es für zweifelhaft, daß die deut-

rotten, und daß sie an Krankheiten zu Grunde gehen.“ Der Gouverneur Deutsch-Neuguineas von Bennigsen⁷. Bennigsen bezog sich dabei eigentlich auf Mikronesier, bezeichnete dieselben aber als „Polynesier“.



Zubereitung der Kawa, ca. 1898

schen Kolonien im Kaiserreich oder danach jemals wirklich populär gewesen sind. Ihre Verwaltung war ein Luxus, den sich Deutschland nur in einer Zeit zunehmenden ökonomischen Wohlstandes leisten konnte. Die Sehnsucht nach der Ferne mag größere Kreise der deutschen Bevölkerung umfaßt haben, aber Romane, die die deutsche Fernsehnsucht bedienen, spielten zumeist in Amerika. Die deutschen Kolonien gehörten jedenfalls nicht dazu. Wenn man einmal von dem Spezialfall Hans Grimm und dessen „Volk ohne Raum“ absieht, das bezeichnenderweise lange nach dem Ende des deutschen Kolonialreiches entstand und in dem das deutsche Südwestafrika nur als Rahmenhandlung für eine politische Aussage gebraucht wurde, gibt es keinen einzigen erfolgreichen deutschen Roman, der in einer Kolonie spielte. Ebenso bezeichnend ist die geringe Zahl der deutschen Reisenden, die sich eine deutsche Kolonie als Ziel aussuchten. Auch in einer Zeit vor Beginn des Massentourismus waren Reisen in außereuropäische Regionen zwar durchaus nicht ungewöhnlich, Reisen in deutsche Kolonien aber Reisen en passant, Stippvisiten auf dem Wege von oder nach wichtigeren Etappen.

Gerade deswegen ist Ehlers' Samoabuch die große Ausnahme. Als Reisebericht ragt es weit über die Schilderungen von Siegfried Genthe oder Ernst von Hesse-Wartegg⁸, zwei späteren Zeitgenossen, die heute nur noch Spezialisten bekannt sind, heraus. Ehlers' Bericht war kein Roman, aber er besitzt romanhafte Elemente. *Just a good read* hieß es wohl heute im neuhochdeutschen *slang* der Werbemanager. Und das war es auch, einfach ein Buch, das sich gut lesen ließ und das man selbst heute immer noch gern liest, auch wenn uns der Zeitgeist von damals, der dazu beitrug, das Buch so populär werden zu lassen, gelegentlich eher abstößt als anzieht. Auch wirkt der Verweis auf zeitgenössisch bekannte Gebrauchsartikel und Reklame, die Ehlers häufig in

seine Erzählung mit einbaute, heute obsolet. Damals war dies aber ein wichtiger Grund, warum er gerne gelesen wurde – fühlte man sich doch beim Lesen seiner Bücher immer wieder an Dinge erinnert, die jedermann präsent waren. Die unbekannte Ferne wurde dadurch seltsam heimatlich, eigenartig vertraut – ein Stilmittel, das, wie ich sagte, der Popularität und weiten Verbreitung der Ehlersschen Schriften zukam, heute aber seinen Effekt völlig verloren hat. In der Tat ist durch die Schnellebigkeit der Zeit spätestens mit Beginn des 20. Jahrhunderts auch sehr schnell diese Sonderwirkung Ehlers' verpufft. Zwar wurden seine Bücher einmal viel gelesen, „ihr Erfolg war aber nicht tief“, schrieb man schon 1904, ein knappes Jahrzehnt nach Ehlers' Tod⁹. Das ist, wie wir oben gesehen haben, nicht ganz richtig, zumindest was Samoa anging. Gemeint war aber, daß die überaus große Popularität nicht lange andauerte, weil das Publikum sich schnell anderen Sensationen zuwandte. Das galt damals wie heute.

Daß Ehlers' Samoabuch bleibendere Spuren hinterließ, hatte mit Samoa selbst zu tun. Der deutsche Einfluß wird gemeinhin mit der Gründung einer Handelsfiliale der Hamburger Firma Godeffroy in Apia im Jahr 1857 festgemacht. Es scheint aber ziemlich sicher, daß es dort bereits vor der Ankunft des Godeffroy-Agenten August Unshelm Deutsche gab, die als hauptsächlich von bremischen Walfängerschiffen abgemusterte oder desertierte Matrosen in Samoa „hängengeblieben“ waren. Das Motiv des durch den exotischen Charme der Südsee zur Desertion verleiteten Seemanns, der lieber in der Südsee bleiben will, als in heimatliche Gefilde zurückzukehren, ist uns zwar von der „Bounty“ sehr bekannt, doch hat es dieses Phänomen eben auch unter deutschen Schiffen und deutschen Matrosen gegeben, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts viel häufiger, als wir es heute für möglich hielten, in

der Südsee herumfuhren. Konkretes wissen wir leider viel zu wenig. Jedenfalls begann mit dem Eintreffen Unshelms aus dem chilenischen Valparaiso in Apia der Aufstieg Samoas als wichtigstes handelspolitisches Zentrum der zentralpazifischen Welt, was es für die europäischen Großmächte des ausgehenden 19. Jahrhunderts so begehrenswert machte, daß sie beinahe darüber einen Krieg riskierten. Zum anderen kamen jetzt zu den sich bereits in Samoa aufhaltenden Deutschen stetig neue hinzu. Beim Tode Unshelms 1864 war fast die ganze Südsee, von den Karolinen und den Marshallinseln im Norden über die Gilbert- und Ellicegruppe, Wallis und Futuna, dem Bismarckarchipel und den Salomoninseln in Melanesien bis hin zu Samoa und Tonga, mit einem Netz von 46 Faktoreien und Stationen überzogen. Und in diesem weitverzweigten „Netzwerk“ bildeten Deutsche die wesentlichsten „Netzwerker“.

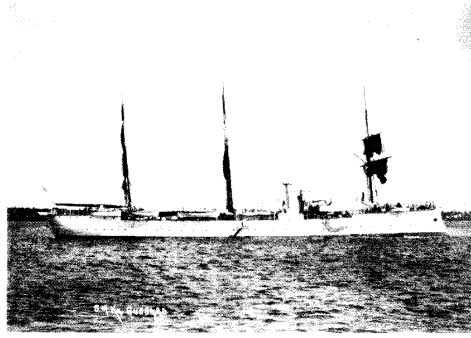
Auf Samoa selbst entstand 1865 die erste Pflanzung Mulifanua (die Ehlers aus eigenem Erleben beschreibt), dann Vailele und Vaitele und 1882 Utumapu. Die letztere wurde schon zu einer Zeit geschaffen, als aus der Firma Johann Cesar Godeffroy infolge finanzieller Schwierigkeiten am 16. März 1878 die „Deutsche Handels- und Plantagensellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg“ (DH&PG) geworden war. Weil der Anbau der Kokospalme bis zur ersten Fruchtreife etwa sieben Jahre betrug, wurde zunächst Baumwolle angepflanzt – durchaus erfolgreich. 1878 betrug der Ertrag daraus mehr als eine Million Mark¹⁰. Mit der Kokospalme und dem wichtigsten daraus gewonnenen Produkt, der Kopra, verlor die Baumwolle an Bedeutung – auch dies kann man bei Ehlers gut nachlesen. Neben der Kokospalme wurden später auch Kaffee, Tee und vor allem Kakao angebaut. Erneut ist Ehlers ein guter Beobachter gewesen, wenn er dem samoanischen Kakao eine große Zukunft voraussagte.



Alte preußische Waffenröcke als Regenröcke für die Arbeiter der Pflanzung
Valealili, 1876

Da die Samoaner sich weigerten, in europäischen Diensten Feldarbeit zu verrichten, führte die deutsche Firma von anderen pazifischen Inseln, zunächst vor allem von den Gilbert- und Elliceinseln und den Salomonen, später zunehmend von den Inseln des Bismarckarchipels, zum Teil mikronesische, hauptsächlich aber melanesische Arbeitskräfte nach Samoa ein. Bei der Anwerbung derselben – ein großer Teil der Arbeiterstammrollen ist erhalten und wird gegenwärtig vom Verfasser für die Forschung ausgewertet – ist es nicht selten zu Übergriffen gegen die einheimische Bevölkerung gekommen. Darauf spielt Ehlers an. Er selbst besaß offenbar einen augenscheinlich nur rassistisch erklärbaren Widerwillen gegen diese Arbeiter, nennt sie Kannibalen und bedenkt sie mit negativen Klischees, die an seine Abwertung der australischen Ureinwohner erinnert. Dabei lag er mit seiner Einschätzung auffällig nah an vielen Samoanern, die die schwarzen Plantagenarbeiter als „schwarze Teufel“ diffamierten¹¹. Immerhin zeigte sich Ehlers als ein guter Beobachter. Daß ein Diener aus Malaita, einer Insel in den südlichen Salomonen, die bis heute im Pazifik für die besonders große Emotionalität ihrer Bewohner bekannt, ja berüchtigt ist, „naturlondes Haar“ besessen habe, ist von ihm selbst, wie wir lesen können (S. 101), zwar schon damals zuerst nicht geglaubt worden, beruht aber auf Tatsachen. Auf einigen Südseeinseln kann man tatsächlich auf Einwohner stoßen, die eine blonde Haarpracht ihr Eigentum nennen. Zwar handelt es sich wohl in den meisten Fällen entweder um durch die Kraft der Sonne oder – mittlerweile auch hier – künstlich gebleichte Haare, doch gibt es durchaus, häufiger unter Kindern, gelegentlich aber auch unter Erwachsenen, naturlonde Menschen. In Neuguinea ist insbesondere New Ireland, das frühere Neumecklenburg, dafür bekannt.

Die Tätigkeit der DH&PG zog fast zwangsläufig einen di-



Der Kreuzer „Bussard“, ca. 1897



Matrose von S.M.S. „Bussard“ mit Samoanerin

plomatisch-politischen Schutz nach sich. Zunächst war ein Hamburger Konsul, der 1868 in einen Konsul des Norddeutschen Bundes „umgewandelt“ wurde, auf Apia ansässig. Seit 1872 gab es dort einen Konsul des Deutschen Reiches. Zur militärischen Unterstützung wurden jetzt immer häufiger deutsche Kriegsschiffe nach Samoa entsandt. Spätestens seit Oktober 1876 lagen nahezu permanent Kriegsschiffe der kaiserlichen Marine im Hafen von Apia¹². Am 16. Juli 1878 kam es dann zur deutschen Flaggenhissung von Saltafata und Falealili durch den Kapitän der Korvette „Ariadne“, Karl Bartholomäus von Werner (1842-1924)¹³, und einer militärischen Besetzung der beiden samoanischen Ortschaften, die erst 1879 wieder aufgehoben wurde. Historisch gesehen handelte es sich dabei wohl um die erste deutsche Flaggenhissung außerhalb Europas, faktisch ein Meilenstein in der Geschichte des deutschen Kolonialismus.

Am 2. September 1879 einigten sich die drei an und in Samoa interessierten Mächte, die Vereinigten Staaten, Großbritannien und das Deutsche Reich, daß die Hafenstadt Apia ein neutrales Gebiet unter dem gemeinsamen Schutz der drei Konsuln dieser Staaten sein sollte. Damit beginnt jene Phase der kolonialen Dreierherrschaft, des sogenannten Tridominiums, die in der Vergangenheit zu sehr auf Grund ihrer zweifellos vorhandenen Gegensätze beschrieben worden ist. Viel auffälliger (und historisch interessanter) ist jedoch die Tatsache, daß im Pazifik – und nur dort – Inseln existierten, die einer gemeinsamen Verwaltung verschiedener Kolonialmächte unterstanden. Bekannt geworden ist die britisch-französische Zweierherrschaft (Kondominium) über die Neuen Hebriden (heute Vanuatu). Samoa aber besaß in der Zeit von 1879 bis 1899, also über eine ganze Generation hinweg, sogar eine koloniale Dreierherrschaft. Die Vereinbarung von 1879 wurde zehn Jahre später im sogenannten Berliner Vertrag (1889),



Das Wrack des „Adler“, Apia, ca. 1898

trotz der auf Samoa periodisch aufgetretenen Bürgerkriege in die jede der genannten Mächte in der einen oder anderen Form verwickelt war, noch einmal erneuert. Vorausgegangen war eine Beinahe-Konfrontation, die zu einem Kriegsausbruch zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich hätte führen können. Im berühmten Orkan vom 15. bis 17. März 1889 vor Apia gingen aber keine Kriegsschiffe unter, die sich zuvor schuß- und kampfbereit gegenüberstanden hatten. Ehlers beschreibt den im Hafengebiet von Apia vor sich hin rottenden Rumpf des deutschen Kriegsschiffes „Adler“, das damals untergegangen war. Dieser fast als „Wahrzeichen“ des Hafens in Apia verbliebene Rumpf wurde erst Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs beseitigt; das Erinnerungsdenkmal an die im Wirbelsturm umgekommenen deutschen Matrosen¹⁴ steht noch heute und ist ein beliebtes Fotomotiv deutscher Samoatouristen.

Neu geschaffen wurden auf der Berliner Konferenz am 14. Juni 1889 auch die Positionen eines (europäischen) Oberrichters und eines Munizipalitätspräsidenten, d. h. einer Art europäischen Oberbürgermeisters für Apia. Während das Recht britische Domäne blieb – Englisch war Gerichtssprache, und es galt angelsächsisches Recht in seiner australischen Ausprägung –, wurden die Munizipalitätspräsidenten durchgehend von Deutschland gestellt. Der letzte Munizipalitätspräsident war dann Wilhelm Solf, der aus dieser Position heraus zum ersten kaiserlichen Gouverneur von Samoa ernannt wurde.

Ehlers kam zu einer Zeit nach Apia, als die internen und externen Auseinandersetzungen um Samoa einem Höhepunkt zuzusteuern schienen. Er selbst schreibt, er habe Anfang Mai 1894 in Indien in allen ihn erreichenden deutschen Zeitungen von Samoa gelesen. Offensichtlich gewann Ehlers dadurch den Eindruck, eine deutsche Flaggenhissung stünde unmittelbar bevor. Weil er unbedingt dabei sein wollte, bestieg er

kurzentschlossen in Colombo den Hoivddampfer „Sahet“ und reiste mit diesem in 26 Tagen über Adelaide nach Sydney und von dort über Auckland nach Apia, wo er Mitte Juli 1894 eintraf. Samoa faszinierte ihn vom ersten Augenblick an, die Insel erschien ihm wie ein Land aus dem Märchen. Vor allem aber verliebte er sich regelrecht – wie manche vor und viele nach ihm – in die Menschen, in die Samoaner. Er beschrieb sie als „bronzefarbene Gestalten“ (S. 64), die ihm „durch ihre vollendet schönen Körperformen, ihre sympathischen Gesichtszüge“ (S. 58) imponierten. Auch hinsichtlich ihrer Hautfarbe galten ihm die Samoaner als „der schönste Menschenschlag [...], dem ich begegnet bin“ (S. 65). Solche Bemerkungen, die sich teilweise schon vor, vor allem aber nach Ehlers zuhauf finden, sollten jene skeptisch machen, die behaupten, die weiße Hautfarbe der Europäer sei für diese in der rassistischen Bewertung und Einstufung nichteuropäischer Ethnien das Nonplusultra gewesen. Die Beurteilung durch die Europäer – allerdings gab es im übrigen auch umgekehrt eine generalisierende Einschätzung der Europäer durch Nichteuropäer – richtete sich maßgeblich nicht nach der Hautfarbe, sondern nach vorherrschenden ästhetischen Prinzipien.

Während die Samoaner auch durch ihr Verhalten, insbesondere durch ihren freigebigen und gastfreundlichen Charakter als „das liebenswürdigste Volk der Erde“ (S. 65) erscheinen, kommen die Europäer vor Ort bei Ehlers schlecht weg. Ihm mißfiel „der amerikanisch-australisch-demokratische Zuschnitt des Lebens“ (S. 146). Und weil er sich deshalb in die Einsamkeit der samoanischen Berge zurückzog, kommen zwar eine ganze Reihe aus der Kolonialgeschichte bekannter Namen bei Ehlers vor, wie z. B. der Leiter der Vailelepflanzung der DH&PG Kapitän Hufnagel – dessen Tochter der Verfasser noch 1987 in einem samoanischen Altersheim befragen konnte –, der Konsul Dr. Max Biermann¹⁵ oder der

ungarische Südseereisende Graf Festetics, aber die Personen bleiben – bis auf den Munizipalitätspräsidenten Schmidt, mit dem Ehlers offenkundig eine Art Bierfreundschaft verband – merkwürdig blaß. Von manchem erfahren wir nicht mehr als die Namen¹⁶, im Fall des damaligen Marine-Stabsarztes und später berühmt gewordenen Ethnologen Augustin Kramer immerhin (Ehlers schreibt fälschlicherweise „Kremer“), daß er schon 1894 so sprachbegabt war, daß er innerhalb kürzester Zeit Samoanisch gelernt hatte und als Dolmetscher eingesetzt werden konnte. Heute ist Krämers Hauptwerk „Die Samoa. Inseln“¹⁷, erst recht seitdem es ins Englische übertragen worden ist, der wichtigste und rechtlich und politisch maßgebendste Ratgeber in innersamoanischen Auseinandersetzungen.

Deutlicher als die Europäer treten einzelne Einheimische hervor. Dazu gehören vor allem die drei höchsten Würdenträger des damaligen Samoa, die in den ersten Ausgaben des Buches als einzige in Abbildung auf dem Frontispiz dem Leser eingangs vorgestellt werden: Malietoa Laupepa, der zu nächst von den Briten, seit der Berliner Konferenz 1889 von allen drei Protektoratsmächten mit dem – historisch für Samoa fragwürdigen – Titel „König“ bedacht worden war, Mataāfa Josefo, der den Bürgerkrieg um die höchsten samoanischen Titel auch nach 1889 weiterführte*, und schließlich der 1894 noch junge Tupua Tamasese Lealofi I., der 1911 Deutschland bereisen sollte und mit einem Besuch bei Kaiser Wilhelm II. gewürdigt wurde¹⁸. Besonders Tamasese hatte es Ehlers an

* Es gibt insgesamt vier „große“ samoanische Titel. Das Bestreben war es, alle vier Titel auf sich zu vereinigen, was zum großen Teil die samoanischen Bürgerkriege des 19. Jahrhunderts erklärt. Die Europäer bezeichneten einen solchen samoanischen Fürsten als „König“. Der letzte aber, dem es gelang, alle vier großen Titel auf sich zu vereinigen, war Mataāfa Josefo.

getan. Glaubt man diesem, so stellte Tamasese – mit Pschorr-
brau im Maßkrug – die besondere Deutschfreundlichkeit
seiner Familie in den Mittelpunkt der gemeinsamen Unter-
redung in Mulifanua, forderte Rücksichtnahme auf die For-
derung der Samoaner nach Befreiung von einer denkbaren
kolonialen Arbeitspflicht und setzte ansonsten „auf den deut-
schen Kaiser [...] jetzt seine ganze Hoffnung.“ (S. 130) Keine
Frage, im innersamoanischen Ränkespiel um höchste Ti-
tel, Würden und Ansehen, das zuweilen erbittert ausgetra-
gen wurde, auch wenn Ehlers die Auseinandersetzung aus
eurozentrischer Sicht eher verniedlicht, setzte Tamasese auf
die deutsche Karte, Laupepa auf die britische und Mataafa
zumindest anfänglich auf amerikanische Unterstützung. Lau-
pepa wie Mataafa hatten dabei deutsche Zwangsmaßnahmen
am eigenen Leibe kennengelernt. Laupepa war am 17. Juli 1887
vom deutschen Konsul Heinrich Becker¹⁹ gefangengesetzt,
von einem deutschen Kriegsschiff zunächst nach Kamerun
und dann über Hamburg nach dem (seit 1885 deutschen) Jaluit
auf den Marshallinseln deportiert worden, von wo er erst im
September 1889 nach Samoa zurückverbracht wurde, wo ihn
die Europäer als „König“ einsetzten. Recht drastisch berich-
tet Ehlers von Laupepas Erinnerungen, der im deutschen Ka-
merun die Ausführung der Prügelstrafe an Afrikanern erlebt
hatte. An den Wänden seines Hauses hing neben dem Bildnis
Königin Victorias sicherheitshalber auch eine Abbildung Kai-
ser Wilhelms I. Auch Mataafa Josefo war im September 1893
vom deutschen Kriegsschiff „Sperber“ nach Jaluit verbracht
und auf die Marshallinseln verbannt worden. Erst nach dem
Tode Laupepas am 22. August 1898 wurde er mit dem „Bussard“
am 19. September 1898 nach Samoa zurückgebracht. Danach
und insbesondere im Anschluß an die deutsche Flaggenhis-
sung am 1. März 1900 war er als von Solf zum „Ali'i Sili“ er-
nannter Oberhäuptling unbestritten Samoas höchster Wür-

denträger. Tamasese, immerhin nach dem Tode Mataafas im
Juli 1913 vom deutschen Gouverneur Erich Schultz zusam-
men mit Malietoa Tanumafili I. zum „Fautua“ („Ratgeber“)
ernannt, sollte sich während der neuseeländischen Besetzung
Samoa im Weltkrieg tatsächlich als Protektor der deutschen
Siedler auszeichnen.* Seit 2007 ist der gegenwärtige Inhaber
der Tupua- und Tamasese-Titel, Tupua Tamasese Efi, ein stu-
dierter Historiker mit ausgezeichneten Kenntnissen der deut-
schen Geschichte, Staatspräsident des unabhängigen Samoa.

Ehlers verstand es, seine Erfahrungen und Erlebnisse in Sa-
moa dem Leser so nahezubringen, daß sich diesem ein Bild
aufbaut, das in seiner Mischung aus Fakten, Erzählung und
bewußt offenbleibenden, die Phantasie anregenden Andeu-
tungen bleibende Spuren hinterläßt. So entsteht dem Leser
ein Bild von Samoa als einer romanhaften, aber doch sehr re-
ellen Insel, die nicht deutsche Kolonie ist, es aber doch sein
könnte und sein sollte, kurzum deren Besitz so begehrenswert
erscheint, daß es zu Recht mit einer Perle verglichen werden
kann. Dabei war dem ursprünglich aus Ehlers' Berichten an
die „Tägliche Rundschau“ zusammengestellten Buch der we-
nig attraktive Titel „Briefe aus dem fünften Weltteil“ zuge-
dacht gewesen. Ehlers' Abwesenheit in Neuguinea – auf die
noch zurückzukommen sein wird – bedingte es, daß die ab-
schließende Fassung von dem südseerfahrenen Franz HERN-
SHEIM besorgt wurde**. Dieser war es denn wohl auch, der den

* In seinem „Palast“ hing auch während der neuseeländischen Mili-
tärbesetzung ein von Wilhelm II. autographiertes Bildnis des deutschen
Kaisers²⁰.

** Franz HERNSCHEIM (1845–1909) gründete 1887 die Jaluit-Gesellschaft in
Hamburg und war erster deutscher Konsul für die Marshallinseln²¹.

magischen Titel „Perle der Südsee“ erfunden hat. Im Oktober 1895 fertiggestellt, begann die Auslieferung des Buches gerade zu der Zeit, als die Nachricht von Ehlers' tragischem Ende in Neuguinea in Deutschland eintraf, was den Verkauf des Buches zweifellos noch enorm gefördert haben dürfte. Zur Perpetuierung des in Deutschland vorherrschenden positiven Bildes von Samoa hat jedenfalls Ehlers in erheblichem Maße beigetragen. Seine Forderung, daß „Samoa deutsch werden muß“ (S. 144) wurde nicht nur tausendfach gelesen, sondern ebenso vielfach auch geteilt und öffentlich geltend gemacht. Wie sehr die heute kaum noch nachvollziehbaren Emotionen deutscher Leser bei der Lektüre von Ehlers' Südseeperle aufgeweicht wurden, belegt exemplarisch das mir vorliegende antiquarische Exemplar. Auf der Seite, auf der Ehlers den Leser auffordert, „auf das Wohl der braven deutschen Bauern und Bäuerinnen Südaustraliens“ (S. 22) mit einem Glas Wein ein Hoch auszubringen, ist handschriftlich in deutscher Schrift vermerkt: „ist geschehen.“

Da scheint es kein Zufall, daß auch der spätere Munizipalitätspräsident von Apia und erste deutsche Gouverneur von Samoa, Wilhelm Solf, vor seiner Ausreise nach Samoa „die Perle der Südsee“ zu Rate zog. Daß Ehlers Solf in vielem beeinflusst haben muß, wird aus der Tätigkeit des ersten deutschen Gouverneurs ersichtlich. Ehlers verabscheute die europäischen Siedler und Händler – eine Haltung, die Solf nur zu sehr teilte. Ehlers kritisierte den „europäisierten“, nicht-traditionellen Samoaner – Solf unternahm als Gouverneur alles, um die traditionelle Lebensweise der Samoaner zu erhalten. Ehlers berichtet von der Forderung Tamaseses, die Samoaner von der Arbeit bei Europäern zu befreien – Solf hat diese von der samoanischen Oligarchie an ihn herangetragene „Bitte“ schließlich genehmigt. Als notwendige Arbeiter für die deutschen Pflanzungen empfahl Ehlers Japaner –



Siwatanz. Apia, ca. 1898

„... und zwar eine spanische, aber Chinesen anscheinend nicht, denn die Chinesen sind mit den Deutschen in der ersten mit den hierigen Verhältnissen vertraut ist, die Sprache des Landes spricht und ebensoviel Geduld wie Ausdauer und Energie besitzt“ (S. 146). Zufall oder nicht – was Ehlers hier beschrieb, umschreibt exakt das, womit Wilhelm Heinrich Solf als deutscher Gouverneur Samoas bis heute in Verbindung gebracht wird.

Von allen im Vertrag von Versailles 1919 abgetretenen Kolonien wurde die jüngste und kleinste, eben Samoa, unter den Deutschen vielleicht am ehesten vermißt. Das hatte mit wirtschaftlichen Gründen wenig, mit Menschen und deren Einschätzung aber sehr viel zu tun. Dabei mag auch eine Rolle gespielt haben, daß die mit samoanischen Frauen verheirateten deutschen Männer in Samoa verbleiben durften. Entscheidend aber war das Bild des Samoaners als Archetypus eines traditionell unverfälschten, vielleicht naiven, aber in jedem Falle geradlinigen Menschen. So sahen sich, so wollten sich jedenfalls viele Deutsche selbst sehen, auch und gerade nach dem verlorenen großen Krieg. Dazu gehörte auch eine besondere Affinität zwischen Samoanern und Deutschen in einem Bereich des Sozialverhaltens, den man gemeinhin negativ konnotiert: Sturheit und Besserwisserei – Eigenschaften, die man in Samoa mit dem typischen Hinweis auf *fa'a Samoa* (frei übersetzt: Das ist eben Samoa!) freizügig und häufig praktiziert – und damit im Raum stehende Widersprüche, zumindest europäischer Natur, wie beiläufig wegexpediert.

Unser Rückblick wäre unvollständig, wenn wir abschließend nicht noch ein paar Anmerkungen zu Otto Ehlers selbst geben würden. Äußerlich eine schlanke, fast schlaksige Erscheinung mit einem schmalen, scharfgeschnittenen Gesicht, das

„... nicht bloß ein Studientheoretiker auf dem Lande, sondern ein Mann, der in Hamburg ... und in ... studiert ...“ (S. 146). Ehlers (der Vater war ursprünglich Zimmermann, der sich aus bescheidenen Anfängen zum Baunternehmer emporgearbeitet hatte; von der Mutter wissen wir nichts), konnte er sein Leben finanziell unbeschwert gestalten. Ohne wirkliche Berufsausbildung lebte er als eine Art „Dandy“. Als Einjährig-Freiwilliger diente er im Bonner Königshusarenregiment, dem er bis 1890 als Reserveoffizier angehörte. In Bonn, wo er Jura und Landwirtschaft studierte, trat er als Corpsstudent bei den „Preußen“ in persönliche Beziehungen zum damaligen Prinzen Wilhelm, dem späteren deutschen Kaiser Wilhelm II. Ob er sein Studium, das ihn von Bonn nach Heidelberg und Jena führte, auch erfolgreich mit einem Abschluß beendet hat, ist unklar. Jedenfalls kaufte ihm der Vater das Gut Lankow in Pommern, das er einige Jahre auch bewirtschaftete. Dann wurde es ihm zu langweilig. Im Herbst 1886 begab er sich zunächst auf den Spuren Goethes nach Italien, dann nach Ägypten. Dort kam er bald zu der Überzeugung, daß „ein schöner Abend im Morgenlande mehr wert sei, als einige tausend schlechter Morgen im Abendland“²². In dieser Zeit trat er auch mit Carl Peters in Briefverkehr und erklärte sich diesem gegenüber bereit, als Volontär für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft zu arbeiten. Auf dem Weg nach Ostafrika traf er im Juni 1888 in Sansibar mit dem bekannten Leipziger Geographen Hans Meyer und dem österreichischen Alpinisten Ludwig Purtscheller zusammen, die ihn in ihren Plan, als erste den Kilimandscharo zu besteigen, einweihten. Vor Meyer und Purtscheller reiste Ehlers im September 1888 mit 80 afrikanischen Begleitern von Mombasa ab und traf im Herbst in Moschi im Dschaggaland am Fuße des Kilimandscharo ein. Zusammen mit dem amerikanischen Zoo-

logen William Louis Abbott (1860-1936) versuchte er am 18. November 1888 die Erstbesteigung, entdeckte auf dem Wege eine neue Antilopenart (den äußerst seltenen und teilweise karnivoren Abbottducker – *cephalophus opadix*), kam auch als wahrscheinlich erster Europäer von der Nordseite her bis auf eine Höhe von 5000 Metern oder auch etwas darüber hinaus, konnte aber den höchsten Gipfel des Kilimandscharo doch nicht bezwingen. Auf dem höchsten von ihm erreichten Punkt deponierte er eine Visitenkarte in einer leeren Konservenbüchse, feuerte drei Revolverschüsse ab und schwenkte eine „aus dem Vorrat des Herrn Dr. Meyer stammende kleine deutsche Flagge“²³. Bis März 1889 war er für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Leiter der Station Moschi und damit Vorgänger Arnold von Eltz, der gemeinhin als Gründer der Station Moschi angesehen wird. Im März fuhr er ab, um eine Gesandtschaft des Großhäuptlings Mandara von Moschi mit Geschenken an den deutschen Kaiser anzuführen. Im Mai 1889 traf er in Berlin ein und wurde vom Kaiser empfangen. Nach seiner Rückkehr schon im Juli 1889 wieder in Sansibar, war Ehlers zunächst einer der Begleiter Wissmanns auf dessen Zuge nach Mpwapwa (Mpapua) während des Araberaufstandes. Im Dezember traf er im Kilimandscharogebiet ein, um die Gegengeschenke des deutschen Kaisers an Mandara zu überbringen und Eltz vorzustellen und in sein Amt einzuführen²⁴. Dort erfuhr er von der Erstbesteigung des Kilimandscharo durch Meyer und Purtscheller am 6. Oktober 1889. Angeblich weil er das Klima vor Ort nicht mehr aushielt, wahrscheinlich aber, weil es ihm nach der weggenommenen Erstbesteigung zu langweilig wurde, verließ er Afrika und ging nach Indien, bereiste die Himalayastaaten, Birma, Thailand und das heutige Vietnam. 1893 kehrte er über Ostasien, Hawai'i und Nordamerika nach Deutschland zurück. Seine Erlebnisse wurden in drei Büchern veröffentlicht: „An

indischen Fürstenhöfen“ (zwei Bände, Berlin 1894), „Im Sattel durch Indo-China“ (ebenfalls zwei Bände, Berlin 1894) und „Im Osten Asiens“ (Berlin 1896).

Nach einem „Trüffelwinter in Berlin“²⁵, in dem er sich aufgrund seiner indischen Erfahrungen sehr mit der Frage der Zähmung des afrikanischen Elefanten beschäftigte, den er im deutschen Afrika heimisch machen wollte, und wofür es ihm auch gelang, „Colonialfreunde zu interessieren und Mittel zu gewinnen“²⁶, reiste Ehlers im Februar 1894 wieder nach Indien und Ceylon ab. Dort blieb er nur wenige Wochen, bevor er – wie es scheint, Hals über Kopf – seine Sachen packte und sich nach Samoa aufmachte. Ehlers, „der unter den vielen modernen deutschen Forschungsreisenden eine eigenartige Erscheinung war“²⁷, scheint in der Nachschau unter einem fast manisch scheinenden Zwang gestanden zu haben, immer wieder zu reisen. Nie hielt es ihn länger an einem Ort als allenfalls ein paar Monate. Immerzu schien er auf der Suche nach Neuem, Fremdem, Unbekanntem. Wer weiß, vielleicht war es die Sucht, sich beweisen zu müssen – angesichts eines Vaters, der ihm zwar ökonomische Unabhängigkeit zugestanden, aber vielleicht doch gewisse Erwartungen in ihn gesetzt hatte. Wie auch immer, fest zu stehen scheint, daß Ehlers diese Sucht schließlich ins Verderben trieb, war er doch tatsächlich einer, der die Gefahr suchte und schließlich in ihr umkam.

Wohl während seines Aufenthaltes in Samoa hörte Ehlers von der anderen, größeren deutschen Südseekolonie Neuguinea. Irgendwas oder irgendwer muß seine Aufmerksamkeit darauf gelenkt haben, daß eine Nord-Süd-Durchquerung der Insel, also vom deutschen ins britische Gebiet, bislang niemandem gelungen war. Die Vorstellung, ein solches Unternehmen wagen zu müssen und schließlich auch erfolgreich durchzuführen

ren, wurde für Ehlers zur „idée fixe“. Viel spricht auch dafür, daß sein letztendlich gescheiterter Versuch, als erster Europäer den Kilimandscharo zu besteigen, dahinter stand. Dabei war Ehlers denkbar schlecht für ein solches Unternehmen ausgerüstet. Er war zuvor nie in Neuguinea gewesen und hatte keine Ahnung von den dort herrschenden Bedingungen. Gegen die damals fast alle Europäer früher oder später treffende Malaria gab es noch keine wirkliche Prophylaxe. Als Ehlers schließlich Ende Juli 1895 im damaligen Hauptort Stephansort eintraf, hatte er außer einer Handvoll Empfehlungsschreiben und seinem von Mauritius stammenden Diener Tschokra oder Lupu * keine wirkliche Ausrüstung dabei. Nicht einmal ein Instrument zur geographischen Ortsbestimmung führte er mit sich. Von dem kommissarischen Landeshauptmann Hugo Rüdiger und dessen Vertreter Curt von Hagen mehrfach vor den bevorstehenden Schwierigkeiten gewarnt, erhielt der anscheinend wenig einsichtige Ehlers doch den größten Teil der damals im Kaiser-Wilhelmsland vorhandenen „Schutztruppe“, besser gesagt einheimischen Polizisten, unter dem Kommando des Polizeimeisters Wilhelm Piering – dieser mit einem Taschenkompaß ausgerüstet – und dazu einige ausgewählte kräftige Pflanzungsarbeiter als Begleitung. Die aus Neupommern (heute New Britain) stammenden Tolai, dazu Neumecklenburger (heute New Ireland) und einige Polizisten von den nördlichen Salomonen, damals wie heute einfach (nach der nördlichsten Salomoneninsel) „Buka“ genannt, sollten zum einen die Expedition beschützen, zum

* So wurde er in Neuguinea genannt²⁸. Im Bericht des kommissarischen Landeshauptmanns Rüdiger vom 13. April 1896 heißt es zu ihm, er sei ein etwa 15 Jahre alter „Mauritiusmischling, der von seinem Herrn Tschókra gerufen wurde.“²⁹

anderen als Träger dienen. Die Teilnehmer der Expedition – insgesamt 43 Melanesier, zwei Europäer sowie der Mauritiusmann – wurden am 11. August 1895 in Friedrich-Wilhelmshafen (heute Madang) auf dem Dampfer der Neuguinea-Kompagnie „Ysabel“ eingeschifft. Nach dem Bericht eines Augenzeugen soll Piering von Anfang an sehr deprimiert gewesen sein; die Aussicht auf Ruhm und die finanzielle Belohnung, die ihm Ehlers versprach, trösteten ihn nicht: „Was nützen mir Ruhm und Geld, wenn ich tot bin?“ soll er gegenüber Regierungsarzt Wilhelm Wendland geäußert haben³⁰. Allerdings soll sich Piering ursprünglich auch freiwillig dazu bereit erklärt haben, die Expedition mitzumachen; er hatte zuvor bereits eine mehrwöchige Expedition ins Finisterregebirge erfolgreich durchgeführt³¹.

In der Frühe des 14. August traf die „Ysabel“ im Huongolf in der sogenannten Bayernbucht ein. Von dort wollte man von der Mündung des Franziskaflusses ins Landesinnere gelangen und die Durchquerung vornehmen. Zunächst wurde die Expedition noch von einigen Einheimischen, die in dieser Gegend lebten, begleitet. Nach zweieinhalb Tagen Marsch kehrten jene an der Grenze der ihnen bekannten Region um. Was danach passierte, steht nicht genau fest, da es den Aussagen der überlebenden Expeditionsteilnehmer entnommen ist, die in zentralen Punkten entweder widersprüchlich waren oder direkte Unwahrheiten enthielten. Sicher scheint zu sein, daß die Expedition schneller als geplant ihre mitgenommenen Vorräte verbrauchte und für die Durchquerung des Dschungels zudem viel länger benötigte, als ursprünglich geplant und erhofft worden war. Dazu kam, daß im Bergland des Finisterregebirges, in dem man sich jetzt befand, die Regenzeit begonnen hatte und die durchnäßten und verkühlten Teilnehmer, die darauf nicht vorbereitet waren, schwer darunter litten. Von Moskitos und Blutegeln gequält, starben die er-



Die Überlebenden der Ehlersschen Expedition, 1896. In der Mitte hockend mit Mützen Opia und Ranga (mit Fahne).

sten Expeditionsteilnehmer an Erschöpfung und Infektionen, und den durch Überanstrengung Entkräfteten gingen jetzt die Lebensmittel ganz aus. Angeblich ernährte man sich von Gras und Wasser. Waldfrüchte wagte man nicht mehr anzurühren, nachdem zwei Leute nach ihrem Genuß unter offensichtlichen Vergiftungserscheinungen gestorben waren. Da Hunger und Entkräftung stetig zunahmen, befahl Ehlers irgendwann, die ganze Expeditionsausrüstung bis auf die Gewehre zurückzulassen. Seitdem Pierings Taschenkompaß beim Fallen zertrümmert worden war, wußte man nicht einmal annähernd, wo man sich denn befand oder welche Richtung man einschlagen sollte. Nach dem Erreichen eines großen Flusses ließ Ehlers zwei Flöße bauen, auf denen er und Piering flußabwärts fahren wollten. Der genaue Hergang der Ereignisse, die sich dann um den 3. Oktober 1895 herum abgespielt haben müssen, ist bis heute mit vielen Fragezeichen versehen. 22, nach anderen Quellen nur 15 überlebende Melanesier³², die schließlich am 24. Oktober in der britischen Missionsstation Motu Motu ankamen, sagten zunächst aus, die Flöße seien gekentert und Ehlers wie Piering und viele Einheimische seien ertrunken. Der Rest habe sich unter großen Mühen und Strapazen schließlich bis an die Küste des britischen Gebiets durchgeschlagen – „ein Bild von Hunger und Elend [...], wie es entsetzlicher nicht gedacht werden kann.“³³ Motu Motu (heute Kukipi) liegt nordwestlich von Port Moresby, südlich von Kerema an der Mündung des Lakekamu- oder Heathflusses, genau dort, wo Ehlers hatte hingelangen wollen. Die Durchquerung Neuguineas von Nord nach Süd war damit den Überlebenden gelungen, aber ohne Ehlers und Piering.

Die Nachricht vom Tode Ehlers' und Pierings traf erst Ende November, über Auckland telegrafisch gemeldet, in Deutschland ein. Über dem Bedauern an der großen menschlichen Tragödie fand sich doch auch Kritik an Ehlers wegen seiner

ungenügenden Vorbereitung der Expedition. Wohlwollendere Kommentatoren meinten später, Ehlers wäre „bei seinen vielseitigen Erfahrungen, seiner Menschenkenntniß, seiner Energie und seinem bei manchen Gelegenheiten bewiesenen Muth, vielleicht ebenso befähigt gewesen, eine überseeische Colonie zu leiten.“³⁴ Der bekannte deutsche Naturforscher Ferdinand von Müller, der in Australien wirkte, machte vergeblich den Vorschlag, eine neue Expedition auszurüsten, die zurück von Motu Motu auf dem Weg der geretteten Träger wenigstens bis zur Wasserscheide vordringen sollte. Etwa ein Jahr später, im Oktober 1896, gelang es dem Gouverneur von Britisch-Neuguinea, William MacGregor, mit einer Expedition von der britischen Grenze im äußersten Südosten von Kaiser-Wilhelmsland dem Mambarefluß von seiner Mündung bis zum Quellgebiet im Scratchleygebirge zu folgen, dann das Owen-Stanley-Gebirge zu durchqueren und schließlich die südliche Küste in Redscarbai zu erreichen, eine Strecke, die per Luftlinie etwa 180 Kilometer lang war. Damit war MacGregor der erste Europäer, der Neuguinea erfolgreich in Nord-Süd-Richtung von einer Küste zur anderen durchquerte. Dabei sollte aber daran erinnert werden, daß die melanesischen Überlebenden der Ehlersschen Expedition, „diese Farbigen die Ersten waren, welche unfreiwillig Neu-Guinea von Küste zu Küste kreuzten.“³⁵

Im Mai 1896 erfuhr der Richter in Herbertshöhe (heute Kokopo), Dr. Albert Hahl, von seinem Polizisten Tom, einem Überlebenden der Ehlersschen Expedition, daß „die bisher geglaubten Erzählungen über das Ende des Herrn Ehlers falsch seien.“³⁶ Nach dieser Aussage wären die beiden Europäer von den Bukapolizisten Ranga und Opia ermordet worden, „dann seien die Salomoinsulaner der Truppe über die aus Neumecklenburg stammenden Leute hergefallen und hätten einige von diesen getötet und verspeist.“³⁷ Ob diese

Behauptung der Wahrheit entsprach, ist heute nicht mehr aufzuklären. Es muß allerdings überraschen, daß die überlebenden Neumecklenburger so lange geschwiegen hatten. Der von ihnen später angegebene Grund, sie hätten vor den Bukapolizisten Angst gehabt, war spätestens nach ihrer Rückkehr auf die Pflanzungen wenig einleuchtend. Schon Zeitzeugen haben vermutet, angesichts des extremen Hungers hätte es durchaus nahegelegen, die zu Tode ermatteten Europäer, die den Einheimischen als eigentliche Urheber ihrer desaströsen Lage erscheinen mußten, zu töten. Erst ohne die völlig hilflosen Europäer, die einem Weiterkommen der Anderen im Wege standen, schien ein Überleben möglich. Daß es dann auch in der Folge zu Hungerkannibalismus gekommen ist, schien plausibel.³⁸

Daß es angesichts der extremen Hungersituation tatsächlich zu Fällen von Kannibalismus an einzelnen Teilnehmern der Expedition Ehlers' gekommen ist, erscheint keineswegs unglaubwürdig. Die neueste Forschung hält sogar einen Kannibalismus an Ehlers und Piering für mehr als wahrscheinlich.³⁹

Jedenfalls hielt man damals allein die beiden Bukapolizisten Ranga und Opia, gerade weil sie Piering und Ehlers bekanntermaßen nahegestanden hatten, für alleinschuldig. Durch ihre Flucht aus der Untersuchungshaft in Stephansort und die nachfolgende Tötung eines chinesischen Fischers schien ihre Schuld endgültig bewiesen. Und bei der mißglückten Verfolgung der beiden wurde dann der kommissarische Landeshauptmann Curt von Hagen von Ranga erschossen. Nicht ganz auszuschließen ist allerdings auch dabei, daß Ranga eigentlich nicht den Landeshauptmann, sondern den direkt vor ihm gehenden Tutum, ebenfalls ein überlebendes Mitglied der Expedition Ehlers, der Ranga durch seine Aussagen schwer belastet hatte, erschießen wollte.

Nachdem auf die beiden Bukaleute⁴⁰ ein Kopfgeld ausgesetzt worden war, wurden sie von Einheimischen aus der Region zu Tode gespeert, ihre Köpfe abgeschnitten und in Stephansort zur Abschreckung ausgestellt⁴¹.

Für den erschossenen Landeshauptmann von Hagen wurde ein großes Denkmal aufgestellt, dessen Überreste noch heute beim Dorf Bogadjim besichtigt werden können. An ein Denkmal für Ehlers und Piering und die anlässlich der Expedition gestorbenen und getöteten Melanesier hatte augenscheinlich niemand gedacht.

HERMANN JOSEPH HIERY, Jahrgang 1957, ist Ordinarius für Neueste Geschichte an der Universität Bayreuth mit dem eigenen Spezialgebiet deutsche Kolonialgeschichte und u. a. Vorsitzender der Gesellschaft für Überseegeschichte.

